Neue Kriegsrüstungswelle beginnt

Hoover kündigt Flottenaufrüstung an — Frankreich baut neuen riesigen Panzerkreuzer — Die Proklamation der deutschen und französischen Kommunisten zeigt den Weg zum Kampf gegen Krieg

Washington, 27. Oktober. Der Präsident der Vereinigten Staaten, Hoover, hat anläßlich eines nationalistischen Flottentages einen Aufruf erlassen, der offen und unverhüllt eine weitere Flottenaufrüstung der Vereinigten Staaten ankündigt. Hoover betont, „die erste Pflicht der Regierung der Vereinigten Staaten sei die Sicherung der nationalen Verteidigung". Weiter heißt es heuchlerisch in diesem Aufruf, die Regierung bemühe sich nach wie vor, eine internationale Abrüstung herbeizuführen, sollten aber diese „Bemühungen" schließlich doch fehlschlagen, dann sei die Regierung der Vereinigten Staaten wegen der unsicheren Weltlage (!) und zum Schutze des Handels gezwungen, die amerikanische Flotte bis zur äußersten Grenze des Londoner Flottenabkommens auszubauen und damit auf die gleiche Stärke mit der mächtigsten Flotte der Welt (England) zu bringen.

Die Spitze dieses Aufrufs ist eindeutig gegen den britischen Imperialismus gerichtet und offenbart alle Gegensätze, die zwischen diesen beiden hochgerüsteten kapitalistischen Staaten bestehen. Gleichzeitig verlautet, daß die Verhandlungen, die der amerikanische Vertreter Norman Davis mit der englischen Regierung in London hatte, zu keinem Ergebnis führten. Davis ist nunmehr nach Paris abgereist, um dort mit der französischen Regierung zu verhandeln. Daß bei diesen Verhandlungen selbstverständlich auch die Frage der Mandschurei, die Frage der Sicherung von Versailles, die Kriegsschuldenfrage und andere imperialistische Streitfragen als Schacherobjekte auf der Tagesordnung stehen, ist selbstverständlich.

Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß der französische Ministerrat den Bau eines neuen riesigen Panzerkreuzers von 26 500 Tonnen Wasserverdrängung beschlossen habe. Dieses neue Kriegsschiff wird mit neun Geschützen zu 38 Zentimeter bestückt sein und eine Geschwindigkeit von 29 Knoten erreichen. Die Kiellegung dieses neuen Panzerkreuzers ist die eindeutigste Illustration zu dem „Sicherheitspakt" der französischen Regierung, der bekanntlich die volle Zustimmung der Sozialdemokratischen Partei findet und der in Wirklichkeit keinen anderen Zweck verfolgt, als jede Abrüstung zu verhindern und die im Versailler Vertrag begründete Vormachtstellung Frankreichs zu sichern.

Die zynische Aufrüstungsankündigung des amerikanischen Imperialismus, das Scheitern der anglo-amerikanischen Verhandlungen, der Bau neuer furchtbarer Kriegswaffen in Frankreich, all diese Tatsachen zeigen mit erschreckender Klarheit, daß die Welt mit Riesenschritten einem neuen bewaffneten Konflikt zwischen den imperialistischen Staaten entgegengeht. Eine neue Welle des internationalen Wettrüstens setzt ein. Die Bankkönige und Industriekapitäne in allen kapitalistischen Ländern bereiten sich wieder darauf vor, die Proletarier aufeinander zu hetzen.

In diesem Augenblick kommt dem gemeinsamen Kampfruf der Kommunisten Frankreichs und Deutschlands erhöhte Bedeutung zu. Diese Proklamation der unverbrüchlichen proletarischen Solidarität ist ein Menetekel für die herrschende Klasse, die zu einem neuen Völkermorden rüstet, während die Sozialdemokraten in allen Ländern an der Seite der imperialistischen Kriegstreiber stehen und sie aktiv unterstützen, zeigt die Proklamation der deutschen und französischen Kommunisten, daß nur die Kommunistische Weltpartei imstande ist, die Proletarier der ganzen Welt in dieser Stunde der höchsten Gefahr eng zusammenzuschweißen zu einer Einheit, die alle Kriegspläne der Imperialisten durch die Aktion des internationalen Proletariats zunichte machen kann.

Silberstreifen-Illusionen zerplatzen

Neue Kursrückgänge des englischen Pfundes — Starker Fall der Getreidepreise auf dem Weltmarkt. — Katastrophaler Auftragsrückgang beim amerikanischen Stahltrust

London, 27. Oktober. Seit Oktoberbeginn sinkt der Kurs des Pfund Sterling und hat in diesen Tagen den niedrigsten Kurs überhaupt erreicht. Man spricht von Baissespekulationen gegen das Pfund Sterling, betont gleichzeitig aber, daß die Regierung entweder nicht mehr die Währung stützen kann, oder nicht will. Der Sturz des englischen Pfundes hat auf allen Weltbörsen starke Kursrückgänge zur Folge.

Hinzu kommt noch, daß auf der Börse von Chicago der Getreidepreis für Dezemberlieferungen auf 44¼ Cent gefallen ist. Das ist der niedrigste Kurs seit Jahren.

Aus dem Vierteljahresbericht des amerikanischen Stahltrust geht hervor, daß der Auftragsbestand im September 1932 nur noch 1,9 Millionen Tonnen gegenüber 3,2 Millionen Tonnen in der gleichen Zeit des Vorjahres beträgt. Die weitere Verschärfung der Krise macht sich auch z. B. in der belgischen Schwerindustrie deutlich bemerkbar. Die Roheisenherstellung ist von 284 000 Tonnen im September vorigen Jahres auf 218 000 Tonnen gesunken. Die Rohstahlerzeugung von 272 000 auf 221 000 Tonnen. Insgesamt sind 29 Hochöfen ausgeblasen. Die Kohlenförderung ist von 2,3 Millionen Tonnen im September 1931 auf 1,7 Millionen im September 1932 gefallen.

Diese wenigen Angaben, die beliebig aus anderen Ländern ergänzt werden könnten, widerlegen alle die betrügerischen „Silberstreifen"-Illusionen, die von seiten käuflicher kapitalistischer Wissenschaftler in den letzten Wochen verbreitet wurden. Die Katastrophe der kapitalistischen Wirtschaft schreitet immer weiter fort.

Weitere Produktionssteigerung in der Sowjetunion

Angesichts dieser Tatsachen gewinnt die Steigerung der Produktion in der Sowjetunion eine um so größere Bedeutung, zeigt sie doch anschaulich die gewaltige Ueberlegenheit des sozialistischen Wirtschaftssystems. Die Produktion der Schwerindustrie war in den ersten 8 Monaten d. J. um 22,1 Prozent höher als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Die Produktion der Leichtindustrie ist um 6,1 Prozent gestiegen. Seit dem Beschluß des Septemberplenums des ZK. über die Steigerung der Produktion von Artikeln des täglichen Bedarfs ist ein weiterer Aufschwung der Leichtindustrie zu verzeichnen. Allein im September hat die Erzeugung von Konsumwaren schon um 10,5 Prozent zugenommen.

Vier Jahre Zuchthaus für Genossen Karikas

Budapest, 27. Oktober. Im Prozeß gegen Karikas und Genossen wurde heute das Urteil gefällt. Genosse Karikas wurde zu 4 Jahren, Kilian zu 3½ Jahren Zuchthaus verurteilt. Vier weitere Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen von drei bis acht Monaten. Die übrigen Angeklagten mußten freigesprochen werden.

Neuer Bergarbeiterstreik in Belgien

Mons, 27. Oktober. Nachdem jetzt die Bergarbeiter die wahren Auswirkungen des reformistischen Verratsabkommens, durch das der große Bergarbeiterstreik abgewürgt wurde, zu spüren bekommen, macht sich erneut eine starke Streikbewegung bemerkbar. Auf der Zeche Hamendre bei Jumet legte die Belegschaft gestern morgen die Arbeit geschlossen nieder. Sie versammelte sich gegen Mittag und zog vor das sozialdemokratische Volkshaus in Charleroi, wo sie von den Gewerkschaftsführern, die Unterstützung ihres Streiks verlangte. Die Reformisten wenden sich offen gegen den Streik. Die Behörden haben auf die ersten Nachrichten von dem Streik große Gendarmerieaufgebote zusammengezogen.

Mussolinis Zaschissenparaden

Italienische Grenze, 26. Oktober. In Turin wurde heimlich ein Flugblatt verteilt, worin gegen die faschistische Parade Mussolinis am Sonntag protestiert wird. In diesem Flugblatt wird u. a. ausgeführt, daß Mussolinis Besuch nicht weniger als 65 Millionen Lire kostet, daß dagegen den Arbeitslosen keine Unterstützung gegeben werde. Auch nach dem faschistischen Rummel in Turin werden die Verhaftungen von Arbeitern fortgesetzt. Diese Verhaftungen sind darauf zurückzuführen, daß Mussolini sich beklagt hat, es hätten wohl Tausende an seiner Begrüßung teilgenommen, aber die Arbeiter hätten gefehlt.

Montag hielt Mussolini in Mailand ebenfalls eine faschistische Parade ab, in deren Verlauf er eine wilde Kriegshetze betrieb. Die Fahrt Mussolinis nach Mailand war insbesondere wegen der Streiktätigkeiten unter den faschistischen Führern angesetzt worden, die bis zu offenen Spaltungstendenzen führten.

Am Montag früh wurden Massenverhaftungen von antifaschistischen Arbeitern vorgenommen und die Arbeiterviertel von der Polizei durchsucht. Montag nachmittag, als Mussolini ankam, wurden alle Betriebe geschlossen. Die Unternehmer gaben in Anschlägen bekannt, daß diejenigen Arbeiter, die nicht zur Empfangskundgebung von Mussolini gingen, entlassen würden. Trotzdem beschlossen ganze Arbeitergruppen unter sich, demonstrativ von den faschistischen Veranstaltungen fernzubleiben.

Gewaltige Klassenkämpfe in Griechenland

Bauernunruhen, Streiks und Rekrutenrebellionen

Athen, 25. Oktober. In Kalamata (Peloponnes) streiken seit dem 15. Oktober 500 Hafenarbeiter für bessere wirtschaftliche Bedingungen. Die Streikenden verhinderten mit Gewalt jegliche Streikbrecherarbeit. Dabei kam es zu einem schweren Zusammenstoß mit der bewaffneten Polizei, die zwei Arbeiter schwer verletzte. Mehrere Arbeiter wurden außerdem leicht verletzt und 15 verhaftet. Der Streik geht weiter.

Am ersten Tage ihrer Anmusterung haben 500 Rekruten der Marine auf der Insel Poros ihre Offiziere mit Pfuirufen traktiert, weil einer der Offiziere einen Rekruten geprügelt hatte. Daraufhin ließen die Offiziere sofort 300 von den 500 Mann auf ein Schiff verladen und nach Piräus als Soldaten der Landarmee transportieren. Auf dem Transport demonstrierten die Gefangenen unter Führung der unter ihnen befindlichen Jungkommunisten gegen den Militarismus, gegen den Krieg und für die Kommunistische Partei.

Vor dem griechisch-mazedonischen Dorfe Ziaka verhafteten zwei Gendarmerieoffiziere zwei Bauern. Als sie mit den zwei Gefangenen in das Dorf kamen, läutete die Einwohnerschaft die Sturmglocke, und die gesamte Bevölkerung, über 400 Bauern und Bäuerinnen, bewaffneten sich, verletzten die zwei Offiziere und zwei weitere Gendarmen schwer, entwaffneten den anwesenden Richter und befreiten die beiden Bauern. Später kam eine starke Gendarmerieabteilung, belagerte stundenlang das Dorf und konnte erst nach erbitterter Gegenwehr der Bauern 17 von ihnen verhaften. Die vier verletzten Gendarmen wurden halbtot ins Krankenhaus eingeliefert.

A. Schapowalow:

ILLEGAL

Wie alter Bolschewik erzählt aus seinem Leben

Copyright 1932 by Mopr.-Verlag, Berlin (Internationale Memoiren, Band 4)

23. Fortsetzung

Die Provinzärzte standen noch sehr unter dem Einfluß der alten „Liebe zum Volk". Die Liebe zum Volk, die anständige Behandlung des Kranken, die menschliche Einstellung den finsteren Bauern gegenüber, all' das unterschied den russischen Arzt sehr vorteilhaft von den westlichen, europäischen Aerzten, die, nach dem was man von ihnen hörte, den Patienten gegenüber trocken und eigennützig waren. Dem russischen Arzt gelang es nach und nach, das Vertrauen der Bauern, die sich ursprünglich sehr ablehnend der Medizin und den Aerzten gegenüber verhielten, zu gewinnen.

Die Zeit verging. Von überall her kamen Gerüchte vom Anwachsen der revolutionären Bewegung. Es erschien Lenins Broschüre „Was tun?", Demonstrationen fanden statt, und ich war noch immer krank. Es ging mir noch immer nicht besser.

Zu Beginn des Frühlings 1902, als die rote Dämmerung aufkam, die die Steppe in rosa Farben tauchte, verließ ich Bobrow. Ich entdeckte fast in diesem öden Nest und es zog mich unwiderstehlich in andere Städte. Ich ging nach Sjamara, Slatoust, Kowalop und kam endlich im Herbst 1902 nach Kiew. Es war mir klar, daß es so nicht weitergehen konnte. Infolge der vielen Verhaftungen hatte ich die Verbindung mit den Genossen verloren und bekam keine Antwort auf meine Briefe, die ich poste restante wegschickte. Es war Spätherbst. Ein kalter Wind, der die letzten gelben Blätter von den Bäumen riß und sie über die Parkwege und Straßen fegte, ließ mich vor Kälte zittern. Ich trug einen leichten Sommerrock. Meinen Mantel hatte ich schon längst auf dem Trödelmarkt verkauft. Ich ging in das Nachtasyl des Klosters. Um vier Uhr früh, als der erste Glockenschlag ertönte, erschien ein dicker, mächtiger Mönch, mit einer Laterne in der einen und einem Stock in der anderen Hand.

„Gottesknechte!" schrie er mit seiner tiefen Baßstimme und hieb roh und rücksichtslos die Schlafenden mit seinem Stock, „Auf auf, ihr Gottesknechte, geht in die Kirche, und ihr anderen, ihr Bettler, macht, daß ihr fortkommt!" Auch ich bekam einen Stoß mit dem Stock, mit dem der Mönch alle Schlafenden traktierte und verließ gemeinsam mit den anderen das Nachtasyl. Um mich vor den Regengüssen und dem durchdringend kalten Wind zu schützen, ging ich mit ihnen in die Klosterkirche. Mich an die Wand lehnend döste ich noch bis zum Schluß der Morgenmesse und ging dann in irgendeine Teestube. Unterwegs kaufte ich mir ein Brot. Dann saß ich bei meinem Tee, den ich mir bestellte, gewöhnlich so lange, bis der Kellner zu mir trat und mir mit gereizter Stimme sagte:

„Was machst du dich hier so breit? Willst du am Ende hier übernachten? Du trinkst Tee für fünf Kopeken und sitzt für einen ganzen Rubel! Entweder bestell noch einen Tee oder mach, daß du weiter kommst!"

„Gib acht", sagte der Wirt dem Kellner, „gib acht, daß er nichts stiehlt. Diese Landstreicher kann man gar nicht genug bewachen!"

Tränen kamen mir in die Augen, als ich diese Worte hörte. Es war mir ein Ekel, im Kloster zu schlafen und in der Kirche die Messen mit anzuhören. Ich wußte, daß die Klöster sich schon längst in Lasterhöhlen verwandelt hatten, in Verbrecher- und Betrügernester. Voller Widerwillen, und nur, um mich vor Kälte und Regen zu schützen, ging ich in die Kirche.

Meine Gedanken verdüsterten sich immer mehr.

Was soll ich nur anfangen, dachte ich. Ich habe die Verbindung mit den Genossen verloren, ich bin schwerkrank. Verzweiflung übermannte mich einen Augenblick lang.

Ich humpelte, so rasch es nur ging, zum Ufer des Dnjepr. Genug, genug, sagte ich zu mir selbst, genug dieser elenden Existenz! Jetzt heißt es Abschied nehmen vom Kampf, vom Leben...! Plötzlich packte mich eine Hand an der Schulter, und eine bekannte Stimme rief mir zu:

„Sind Sie es wirklich, Alexander Fjodorowitsch? Wie schauen Sie aus...! Sie können doch kaum gehen! Sind Sie krank?"

Ein Funken Hoffnung flammte in mir auf. Das war Iwan Palaschof aus Sibirien, der mit mir sprach. Ich sah die Berge von Minussinsk vor mir, die breiten Flüsse mit dem außergewöhnlich durchsichtigen Gewässer. Ich sah vor mir die Insel des Flusses Tuba, der ganz weiß war vom blühenden Holunder. Dann sah ich das Gesicht von Ch. U. vor mir. Lebensgier überflutete mich. Ein irrsinniges Verlangen zu leben, gesund zu werden, mich wieder in den revolutionären Kampf zu stürzen, in diesem Kampf mein Glück zu finden, flammte in mir auf, ...und ich klammerte mich meiner Schwäche.

„Iwan Konstantinowitsch", antwortete ich, „wie Sie sehen, habe ich Pech gehabt. Ich habe Schiffbruch erlitten. Ich bin schwer krank. Und hier in Kiew bin ich in eine sehr schwierige Situation geraten."

„Wo wohnen Sie? Warum sind Sie ohne Mantel?"

„Ich habe keine Wohnung, und den Mantel war ich gezwungen, sofort nach meiner Ankunft in Kiew zu verkaufen, um mich in der Klinik röntgen zu lassen. Kurz und gut, — es hat doch keinen Sinn, es vor Ihnen zu verheimlichen: — ich bin in einer verzweifelten Lage."

„Ich muß jetzt in mein Büro", sagte Iwan Konstantinowitsch Palaschof nachdenklich. „Ich wohne in der Tarassowstraße in einem möblierten Zimmer. Gehen Sie hin und sagen Sie, daß ich Sie geschickt habe. Hier haben Sie 50 Kopeken, gehen Sie ins Dampfbad. Saubere Wäsche finden Sie in meiner Kommode. Ich komme abends. Bleiben Sie bei mir eine Woche lang."

Statt einer Woche lebte ich fast ein ganzes Jahr bei Iwan Konstantinowitsch, mit Ausnahme einiger Monate, die ich im Krankenhaus verbringen mußte. Wir nährten uns von Schwarzbrot, Tee und Wurst. Iwan Konstantinowitsch bekam von dieser Ernährung einen Magenkatarrh. Trotzdem meine Krankheit sich in der ersten Zeit sehr verschlimmerte, staunte Iwan Konstantinowitsch immer wieder über meine gute, lebensfreudige Stimmung. Iwan Konstantinowitsch, der mir gerne Gastfreundschaft gewährte, mir aber zur Bedingung stellte, daß ich während der Zeit, wo ich bei ihm wohne, mich nicht revolutionär betätigen darf, war im gewissen Maße von Skepsis infiziert: er glaubte wenig an die Möglichkeit einer siegreichen Revolution in Rußland. Er verkehrte mit Studenten, die schon nach kurzer Parteitätigkeit der revolutionären Arbeiterbewegung gegenüber abkühlten.

Palaschof befand sich unter zweierlei Einfluß: einerseits unter dem Einfluß solcher Revolutionäre wie S. Okulowa, Lyngtil, Krishanowitsch, Kurnatowitsch, die er sehr hoch schätzte und liebte und andererseits unter dem Einfluß dieser sich immer mehr verirrenden Studenten. Er selbst trank nicht oder trank sehr wenig, aber die Skepsis dieser Studenten der revolutionären Sache der Arbeiterklasse gegenüber steckte auch ihn an. Unter seinen Bekannten sagte der Arzt Pomamarenko hervor, er trank nicht und hielt sich von dieser Studentengesellschaft ganz abgesondert. Schon am ersten Tage unserer Bekanntschaft erzählte er mir von der berühmten Flucht der Ulja-Anhänger aus dem Kiewer Lukjanow-Gefängnis, die Ende August 1902 stattfand.

(Fortsetzung folgt.)